



REGIERUNG
DES FÜRSTENTUMS LIECHTENSTEIN

MINISTERIUM FÜR
INNERES, BILDUNG UND UMWELT

**Eröffnungsansprache von
Regierungsrätin Dominique Hasler**

14. Holocaust Gedenktag in Liechtenstein

27. Januar 2019

Filmclub im Takino, Schaan

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident

Sehr geehrte Frauen und Herren Landtagsabgeordnete

Sehr geehrter Herr Sulzenbacher

Sehr geehrter Herr Madsen

Liebe Gäste

Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich zu den heutigen Gedenkfeierlichkeiten eingefunden haben.

Heute vor 74 Jahren gelang den Alliierten ein Befreiungsschlag von so weitreichender menschlicher und historischer Tragweite, dass wir diesem bis heute gedenken. Sowjetische Soldaten befreiten die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, in dem mehr als eine Million Menschen ermordet worden waren. Der Tag, an dem das aktiv betriebene Grauen an diesem Ort ein Ende nahm, ist den Mitgliedsstaaten des Europarats seit 2002 Anlass, aller Opfer des Holocausts zu gedenken. Neben sechs Millionen ermordeten Juden umfassten diese Opfer auch politisch Andersgesinnte, Roma und Sinti, Menschen mit einer Behinderung, Homosexuelle, Zwangsarbeiter und viele mehr.

Warum spreche ich vom Ende des „aktiv betriebenen“ Grauens? Weil das Grauen mit diesem Tag für die vom Holocaust betroffenen Menschen nicht beendet war. An diesem Tag begann für die meisten ein lebenslanges Verarbeiten. Dennoch steht dieser Tag auch für Neuanfang:

Einen persönlichen Neuanfang für alle Menschen, die den Holocaust überlebt hatten und die nun ihre Biographie wieder selbstbestimmter gestalten konnten. Und einen politischen Neuanfang für die Staatengemeinschaft, die sich auf zentrale zivilisatorische Errungenschaften einigen konnte. Wichtige friedensstiftende Institutionen, wie die Vereinten Nationen, wurden geschaffen und das Verständnis von Menschenrechte wurde neu definiert.

Und auch wenn in den letzten 74 Jahren viel Zeit vergangen ist, gedenken die Menschen in Europa - und so auch wir - heute der Opfer des Nationalsozialismus. Politiker suchen Worte, um an das Verbrechen von damals zu erinnern und wohl kaum ein Gedanke wurde in diesem Zusammenhang nicht bereits formuliert. Man könnte sich in Anbetracht der Wiederholungen mit dem Gefühl von Ohnmacht auch fragen, ob diese Wiederholungen die Wirksamkeit auf unser Handeln von heute wirklich beeinflussen? Dies scheint mir gerade auch als Innenministerin und der damit verbundenen Verantwortung für die Sicherheit unseres Landes eine zentrale Frage zu sein. Denn schlussendlich bedeutet in Frieden leben zu können auch der Frage nachzugehen, was man tun muss, damit Menschen historische Geschehnisse im Gedächtnis behalten und sie sich auf dieser Basis bewusst mit der Gegenwart und aufmerksam mit der Zukunft befassen.

Als Pädagogin und Bildungsministerin bin ich der tiefen Überzeugung, dass das Lernen und das Erinnern Wiederholungen brauchen und dafür Rituale wie Gedenkanlässe von immanenter Bedeutung sind, wenn es eben darum geht, aus der Vergangenheit zu lernen, um Bewährtes zu erhalten aber Tragisches auch präventiv abwenden zu können. Aus diesem Grund haben sich die Organisatoren des Holocaust Gedenktages in den vergangenen Jahren mit einer Vielzahl von Themen und Fragen rund um das Geschehene befasst und ich danke allen Verantwortlichen für Ihren damit verbundenen Einsatz. Dieser Wunsch, immer wieder in neuer und anderer Form auf etwas aufmerksam zu machen, steht auch hinter dem diesjährigen Programm. Die Filmreihe ermöglicht eine vielfältige Beschäftigung mit Fragen, die mal einen direkten, mal einen indirekten Bezug zum den Holocaust haben.

Der heutige Film „Stadt ohne Juden“ zeigt uns die Verarmung einer Gesellschaft, die aus ihrer Gemeinschaft heraus einen Sündenbock für ihre Probleme sucht und diesen verbannt. Nachdem die Juden im Film die Stadt verlassen haben, folgt schon bald der kulturelle und wirtschaftliche Verfall. Diese Parabel lässt sich auf jede Zeit und jede Gesellschaft anwenden. Was wird aus einer Gesellschaft, die das Andersartige radikal aus ihrer Mitte verbannt? Die Geschichte hat uns auf diese Frage zwar Antworten geliefert und dennoch ist das Phänomen der Radikalisierung auch in der heutigen Zeit wieder allgegenwärtig. Dies zeigt, auch unsere Gesellschaft und jede neue Generation muss sich immer wieder fragen, wo ein Boden für Radikalisierung, Ausgrenzung und letztlich Gewalt geschaffen wird.

So regt der heutige Gedenktag zum Nachdenken an und fordert auf, einen reflektierten Blick auf unsere Aufgaben zur Sicherstellung eines respektvollen Zusammenlebens zu werfen.

Als Innenministerin ist es unter anderem meine Aufgabe, präventiv für die Sicherheit der Bevölkerung zu sorgen. Als Bildungsministerin setze ich mich dafür ein, Rahmenbedingungen und Strukturen zu schaffen, die es jungen Menschen ermöglichen, zu verantwortungsvollen Mitgliedern unserer Gesellschaft heranzuwachsen. In beiden Bereichen müssen wir darauf achten, dass kein Nährboden für Radikalisierung und Gewalt entsteht und wir Vorzeichen dafür früh erkennen. Wir müssen uns dabei darüber im Klaren sein, dass es eine bewusste Entscheidung ist, sich auf das zu konzentrieren, was uns trennt, anstatt auf das, was uns eint. Im Wesentlichen vereint uns Menschen sehr viel mehr als uns unterscheidet: Die Suche nach Glück, Liebe, Sicherheit, Orientierung, Nähe, sinnstiftender Tätigkeit. Und dennoch scheint es, dass sich Menschen im alltäglichen Miteinander dieser grundlegenden Gemeinsamkeiten nicht immer bewusst sind und uns häufig das Trennende bei der Gestaltung unseres Gemeinwesens als Herausforderung begegnet.

Meine Einführungsfrage, ob dieses wiederholende Gedenken unser Wirken von heute beeinflusst und ob die Erfahrungen der Vergangenheit Einfluss nehmen können auf die Gestaltung der Zukunft möchte ich hoffnungsvoll bejahen. Denn für mich sind es Rituale wie dieser Gedenktag, die innehalten lassen und Raum geben – sich gerade in diesen hektischen Zeiten – mit der eigenen Geschichte und dem persönlichen Beitrag, den man in der Gesellschaft tätigt, auseinanderzusetzen. Ich bedanke mich bei Ihnen, für dieses gemeinsame Gedenken und Gestalten.

Lassen sie mich am Ende noch kurz auf das 300-jährige Bestehen Liechtensteins und der damit verbundenen Geschichte unseres Landes eingehen. Gerade an Tagen wie heute wird uns aufgezeigt, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass ein Land auf eine 300-jährige Geschichte mit praktisch unveränderten Staatsgrenzen zurück schauen kann, während in nächster Umgebung diese Sicherheit nicht kontinuierlich gegeben war. Unser Land konnte sich unter stabileren Verhältnissen vom armen Bauernstaat in die heutige Gegenwart entwickeln.

Wir spüren, dass wir vieles richtig gemacht haben - wir wissen aber auch, dass wir oft auf die Gunst anderer angewiesen waren. Daher sollten wir uns anlässlich unseres Jubiläums auch darauf besinnen, in einer zunehmend in Einzelinteressen aufgegliederten Welt das Gemeinschaftliche zu betonen.

Ich durfte am letzten Mittwoch ein Teil des Jubiläumsweges mit jungen Schülerinnen und Schülern, mit Seniorinnen und Senioren, mit Liechtensteinern und anderen Staatsbürgern, mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen im Rollstuhl oder zu Fuss gehen. Und im Wissen darum, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist, muss ich zugeben, dass ich zu Tränen gerührt war, als diese Akteure die symbolischen Gegenstände unserer Geschichte, die sie auf ihrem Weg gesammelt haben, gemeinsam in den Schaaner - Saal gebracht haben. Ein geschichtsträchtiger Moment, der darstellte, dass die Identität Liechtensteins auf unserer Verfassung, dem Rechtsstaat, der Demokratie und den Menschenrechten basiert. Diese Werte für alle Mitglieder unserer Gesellschaft zu garantieren, ist eine kontinuierliche gemeinsame Aufgabe und keine Selbstverständlichkeit. Wir stehen in der Verantwortung für uns selbst und schulden es den Menschen, deren wir heute gedenken, weil sie Opfer eines Systems wurden, welches diese Garantien fundamental verraten hat.

Ich bitte Sie sich zu einer Schweigeminute zu erheben.- *Schweigeminute* -

Ich danke Ihnen.

Es gilt das gesprochene Wort